

Chancen und Probleme im Transformationsprozess sog. strukturschwacher Regionen

Runder Tisch, Görlitz 10. Januar 2008

Eckehard Binas

Der „Runde Tisch“ als Entwicklungsplattform für eine längst überfällige anwendungsbezogene Forschung

1. Zu Beginn eine paar Ausführungen zu Sinn, Ziel und Entwicklung unserer Veranstaltung, die hier als Durchgang zu einer differenzierteren Betrachtung von Organisation und Thema verstanden werden kann. Thematisch sind die im folgenden diskutierten Fragen genauer darauf hin zu prüfen, welchen Betrag sie zum einen zur wissenschaftlichen Einsicht in Strukturen, Regeln und Verläufe, in Widersprüche und Konflikte und eben auch in Chancen und Potentiale von sog. regionalen Transformationsprozessen leisten können. Zum anderen gilt es hier zu klären und zu stimulieren, welchen praktischen Beitrag einzelne Wissenschaftler bzw. Wissenschaften und welche Partner aus nicht-wissenschaftlichen Einrichtungen und Unternehmungen zu dieser Themenentwicklung leisten wollen und können, welche Bedürfnisse sie hier anmelden könnten und welche Unterstützungen aus gemeinsamer Betroffenheit und Interessiertheit entstehen kann. Nicht zuletzt ist es für eine Wiederbelebung, für eine partielle Neuentwicklung, vor allem aber für den Versuch der Herausbildung einer nächsten Generation von (geistes- und sozialwissenschaftlicher) Transformationsforschung unabdingbar, den Stand der Wissensentwicklung und die Reflexion über bzw. den Diskurs zu den diversen Facetten regionaler Entwicklungsprozesse aufzunehmen und in die konkreten Vorstellungen zu Schwerpunkten und Durcharbeitungstiefe der Forschung zu integrieren.

Dem zweiten Runden Tisch gehen ein paar Schritte voraus, an die zum besseren Verständnis kurz erinnert werden soll. Im November 2006 fand eine internationale Tagung zur interdisziplinären Transformationsforschung statt, veranstaltet vom Hochschulinstitut für Transformation, Wohnen und soziale Raumentwicklung (TRAWOS) unter dem provokanten Titel „Hypertransformation“. Idee war, einen heuristischen und deskriptiven Begriff für Transformationsprozesse unter besonderen Bedingungen zu entwickeln, der gewissermaßen vorwegnehmend einen Zustand von Regionen erfasst, der mit bis her gebildeten Termini und vor allem mit hinlänglich beschriebenen und als Methodenstandard anzusehenden Herangehensweisen nicht mehr hinreichend zu verstehen ist. Ausgangspunkt war die Einsicht, dass Transformationsprozesse hier eine bestimmte Reife bekommen haben mit einer bestimmten „Entwicklungsträchtigkeit“, die in eine neue Qualität übergehen. Hypertransformation, weil hier viele verschiedene Prozesse so ineinander zu greifen scheinen, dass eine gewisse Instabilität, man könnte auch sagen: eine labile Situation, gleichsam ein Raum, ein System entsteht, in dem die Prozesse fernab vom Gleichgewicht stattfinden. Zunächst wurde noch sehr disziplinar vorgegangen, es wurden verschiedene Grundlagendisziplinen eingeladen, Naturwissenschaften, Technik, Ökonomie, Kultur- und Geisteswissenschaften etc. und versucht, von verschiedenen Seiten, die Transformationsprozesse zu verstehen und systematisch darzustellen. Das hat seine Grenzen gehabt, weil es sich hierbei um ein geradezu universalistisches Projekt handelte. Aber

insgesamt kann man mit dem Ergebnis zufrieden sein, das im inzwischen beim Peter Lang Verlag erschienenen Buch „Hypertransformation“ zu besichtigen ist.

Danach hat es zweierlei Bemühungen gegeben, die Erfahrungen und Anstrengungen dieses neu zu erfindenden Wissenschaftsgebietes fortzuführen und auch stärker auf die Belange und Bedürfnisse von Praxis zu beziehen. Die eine war der Versuch, im Auftrag des sächsischen Innenministeriums ein Planungswerkzeug für Regionalplanung zu entwickeln, das vor allem computergesteuert regionale Prozesse abbilden bzw. simulieren können sollte. Das heißt auch, eben hochkomplexe Situationen mit größerer Detailsensibilität und in der vielfältigen Verschränktheit von Abhängigkeiten darstellbar zu machen. Also eine angewandte Forschung zu etablieren mit dem Ziel, ein Unternehmen zu schaffen, das Software herstellt für die Simulation von komplexen regionalen Entwicklungsprozessen. Dieses Projekt hatte auch eine relative Reife in der Projektentwicklungsphase erreicht. Aufgrund aber von Irritationen und Abstimmungsschwierigkeiten im Ministerium und zwischen den verschiedenen Ministerien, die in Sachsen mit regionalen Prozessen befasst sind, konnte das Projekt nicht fortgeführt werden. Aber es wurden wichtige Erfahrungen gesammelt, in der Antragstellung und in der Exposeentwicklung, und es gibt nun ein zweites Bemühen, das zu diesem „Runden Tisch“ geführt hat.

Unabhängig von konkreten Auftraggebern für Forschung, von Planungsverbänden, der DFG oder dem BMBF und anderen, wollen wir nun an unserem Standort hier im Dreiländereck an der Hochschule Zittau / Görlitz ein Wissenschaftsgebiet entwickeln, das – etwas pathetisch formuliert – dem Namen der Hochschule auch entspricht und als „University of Applied Sciences“ eine Forschung machen, die Anwendungen bereitstellt für Regionalentwicklung und dabei die Regionalentwicklung unter dem Blickwinkel der Transformationsprozesse untersucht und diese wiederum unter verschiedenen Teilaspekten analysiert. Etwa zu fragen, was es heißt, dass diese Transformationen z.B. wettbewerbliche Prozesse sind, dass sie etwas mit kritischen Massen und Konstellationen zu tun haben, dass sie ganz stark von Interpretationen beeinflusst sind, also von kulturellen Merkmalen bzw. Sinngebungen und Deutungsmustern etc. Wir haben im Vorfeld eine Landkarte bzw. ein Koordinatensystem entworfen, das wir auf die regionalen Entwicklungsprozesse legen. Dies System kann als Meta-Konstellation begriffen werden und setzt sich aus folgenden Faktoren bzw.

Faktorenbündeln zusammen: Unterstellt wird, dass Entwicklung in einem Transformationsraum unter besonderer Berücksichtigung der Bedingungen Ostdeutschlands, den Merkmalen des Peripheren sowie der Nähe zu Grenzen und von sozialer und wirtschaftlicher Permeabilität nationalstaatlicher Grenzen beeinflusst wird, von den Faktoren „Wettbewerb“, „Transfers“, „kritische Massen“, „Souveränität und Beteiligungsqualität an gesellschaftlichen Problemlösungen“, „Politik und Administration“, „Innovation und Protagonisten“, „Akteurskonstellation“ sowie „Deutungen zu Sinn und Glück“. Diese kommen in einer multiinterdependenten Konstellation zur Geltung. Ihr jeweiliger Einfluss wird bestimmt von abhängigen und unabhängigen Variablen bzw. Bedingungen zu denen vor allem Widersprüche und Dichotomien gehören. Solche sind entweder systemimmanent, historisch und lokal bzw. regional spezifisch oder aber Resultat willentlicher (politischer) Handlungen inklusive (gelegentlich auch paradoxer) paradigmengesteuerter Vorfestlegungen der Problemlösungsmuster.

Eine solche „Landkarte“ bzw. methodologisches Koordinatensystem kann nun auf die realen regionalen Transformationsprozesse gelegt werden. Auf diese Weise wird sukzessive ein Wissensstand erreicht, methodologisch, methodisch und empirisch, der die Grundlage für eine stabile Kompetenz bietet, hier vor Ort an der Hochschule Forschungsprojekte durchzuführen und eine nachhaltige und kontinuierliche Themen- bzw. Fachentwicklung zu ermöglichen. Dies nicht aus der Interessenperspektive der Wissenschaftsentwicklung oder etwa autonom und autoreflexiv, sondern immer in Zusammenarbeit bzw. unter Mitwirkung der Partner in der Region. Das betrifft die Stadt, die Partner in den Landkreisen, aber auch über die Grenze hinweg Partner in Polen und Tschechien oder vielleicht sogar weiter darüber hinaus. Nicht zuletzt müssten die Entwicklungen hier verglichen werden mit solchen nach 1978 in Spanien und Portugal oder mit von EU-Transfers völlig unabhängigen Entwicklungen in Georgien und Kasachstan etwa. Aufgebaut werden soll also eine transdisziplinäre und interdisziplinäre Forschung, getragen vom Institut für Transformation, Wohnen und soziale Raumentwicklung der Hochschule, mit ausgestreckter Hand zu den Partnern aus Wirtschaft, Politik, Regionalplanung/Regionalentwicklung bzw. weiteren Institutionen, die mit den Aspekten und Problemen von Regionalentwicklung beschäftigt sind, wie u.a. Unternehmen, die ganz bestimmte Interessen haben und Blickweisen auf ein Thema einbringen können.

2. Das Thema, das uns hier zusammengeführt hat, ist sehr komplex und noch auf einer wissenschaftstheoretischen Ebene angesiedelt, woraus man bis jetzt noch schwer ein Team und eine Teamthematik für bzw. von angewandter transdisziplinärer Forschung generieren kann, die auch drittmittelfähig ist. D.h., dass die Arbeit, die hier dann geleistet werden wird, förderfähig sein muss und Partner bei Drittmittelgebern findet. Dass dies nicht nur von Kompetenz und Sachstand der Forschung überhaupt und sicher auch nicht immer von der Problemlage in der Sache selbst bestimmt ist, sondern von politischen Prämissen und sich in den Köpfen der Entscheidungsträger durchsetzenden Interpretationsdominanz, soll hier nicht weiter vertieft werden. Wir haben also zur Zeit hier noch das Problem, dieses Thema der Regionalentwicklung, der Transformationsprozesse in kritischen Regionen so darzustellen, dass wir es wissenschaftlich plausibel, handhabbar vermitteln können, d.h. antragsfähig zu machen. Dies aber sollte eines unserer Ziele sein, denn dieses Bedürfnis, etwas mehr als nur Erfahrbares über die Entwicklungsprozesse der Region zu wissen und auch die wichtigsten Stellschrauben dieser Entwicklung identifizieren zu können und daraus wissenschaftliche Arbeit zu begründen, dieses ist uns noch nicht hinreichend gelungen. Dazu ist dieser Runde Tisch hier sinnvoll und wahrscheinlich als Arbeitsform auch nötig. Wir müssen also versuchen unseren Ansatz ein Stückweit herunter zu deklinieren auf eine wissenschaftspragmatische Ebene, die aber immer noch auf der Ebene wissenschaftlicher Interessen und zugleich der Partner liegt, die hier mit uns ein Stück gemeinsamen Wegs gehen wollen. Mit anderen Worten: wir müssen Aussagen finden – vielleicht auch in der Diskussion, die wir hier führen – zu Möglichkeiten der Definition von Analyse und Beschreibungsebene des Themengebietes. Wie ist die Balance zwischen Allgemeinem und Besonderem zu halten? Welche Durcharbeitungstiefe und Detailgenauigkeit wird für solche Forschungsarbeit benötigt? Wie können Erwartungen und Bedarfe zum Beispiel der Stadt Görlitz oder des Regionalmarketings in Bautzen mit der Komplexität des Themas und mit der Arbeitsweise der Hochschulforschung verbunden werden? Wie kann deutlich werden, dass für die Praxis

von Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft relevante Aussagen gemacht werden können über Strukturen, Prinzipien, Regeln, über zu erwartende Entwicklungen und Belastungen, die dann auch für Wissenschaft verifizierbare Aussagen, d.h. auch widerspruchsfreie systematische Aussagen bleiben, ohne an Komplexität und Problemtreue zu verlieren? Wie kann begründet werden, dass die Komplexität dieser Fragestellungen der hochkomplexen Konstellation der Faktoren für die Regionalentwicklung auch entspricht? Wie kann klar werden, dass erst aus der Berücksichtigung der Komplexität dieser Faktorenkonstellation spezifische Antworten gefunden bzw. Problemlösungen entwickelt werden können, die, wenn man diese Komplexität nicht avisiert, nicht gestellt würden bzw. nicht gefunden werden können. Das heißt, man entwickelt eine besondere Qualität der Fragestellung, weil man die neue Qualität der hochkomplexen Situation untersucht, die sich aus dem Zusammenwirken sehr vieler verschiedener Faktoren konstituiert und unter bestimmten inneren wie äußeren Bedingungen eine Konstellation ergibt, die labil ist bzw. fernab vom Gleichgewicht, und einer gewissermaßen zumutbaren Balance der Interessen und Kräfte nicht mehr entspricht. Ein praktisches Beispiel: ein Stadtplaner wird immer wieder mit der Frage konfrontiert, welche Konsequenzen eine einzelfachliche Entscheidung, etwa ein Haus abzureißen oder einen Straßenzug umzulenken, für das labile Gefüge einer Gesamtstadt haben kann. Die Stadt ist ein komplizierter Körper, der technische, bauliche, soziale, kulturelle oder aber auch Sicherheitsfragen aufwirft bis hin zu z.B. rein buchhalterischen Fragen einer sog. Buchwertvernichtung von Immobilienvermögen in schrumpfenden Städten etc. Dabei entsteht eine hohe Komplexität, in der man nicht sofort weiß, ob es dies „rückgebaute“ Haus ist, das das „Gesamtsystem Stadt“ zum Kollabieren bringt oder eben nicht, etwa in dem Sinne inzwischen zum Standardwissen aufgerückter Kenntnisse über Schmetterlinge und Wirbelstürme. Diese Frage kann aus einer einzelwissenschaftlichen, einzelfachlichen Perspektive schlecht beantwortet werden.

In den Mittelpunkt stellen wollen wir hier also die Frage nach endogenen Potentialen, aber darüber hinaus und mit ebensolcher Relevanz und Stringenz den Aspekt der Komplexität, bzw. des Komplexitätsmaßes, welches eine eigenständige Entwicklungsrelevanz für die Region erzeugt. Wir müssen also sehen, dass die Komplexität eine spezifische Qualität der Forschung und der Zusammenarbeit erfordert. Alternativ formuliert: Unterhalb einer solchen Komplexität bzw. unterhalb eines solchen Niveaus werden Aussagen immer weniger relevant, immer weniger plausibel und werden immer risikoreicher in ihrer Umsetzung bleiben¹, vor allem aber: unterhalb solcher Komplexitätsbetrachtung werden bestimmte Fragen, Aussagen und Zusammenhänge überhaupt nicht gestellt bzw. in den Blick kommen, was den Relevanz- und Plausibilitätsmangel von vielen Aussagen im Bereich der Transformations- oder auch der Stadtforschung erklärt bzw. solchen Mangel eben entweder verschärft oder gar erzeugt.

3. Unser „Runder Tisch“ versteht sich auch als Experiment. Einmal, um Kompetenz hier vor Ort zu entwickeln und stabil zu verankern. Zum anderen die wissenschaftlichen Fragestellungen soweit „herunterzubrechen“, dass daraus praktische Arbeit generiert werden kann und Mittel beschafft werden können, diese Arbeit zu bezahlen (evtl. mit Stellen- bzw. Institutsrelevanz), damit langfristige Arbeits- und Forschungsprozesse entstehen können und

¹ Vgl. Diehl, Martin: Unsicherheit der Verteilungs- und Armutspolitik im ökonomischen Transformationsprozess, Peter Lang Verlag FFM 2007

sich darüber hinaus auch ein Empfehlungs- und Beratungswert der Ergebnisse für Kommunen und Regionen und vielleicht auch für Landespolitik einstellt. Also ein Experiment des Zusammenwirkens. Wir nennen das absichtlich Experiment, weil die Flüchtigkeit solcher Zusammenarbeit bekannt und sicher auch ob ihrer pragmatischen Fundiertheit normal ist und man nicht davon ausgehen kann, dass alle immer die gleichen Interessen haben und im Kooperationszusammenhang verbleiben werden. Aber es wird sich ein Kern herausbilden von Initiatoren und Protagonisten, und das ist bislang noch ein offener Prozess. Wir müssen im Diskurs ermitteln, was „Durcharbeitungshöhe und -tiefe“ ist und welche Erwartungen und Verträglichkeiten dabei zu berücksichtigen sind. Es ist also ein wissenschaftliches und fachliches wie auch ein organisatorisches Experiment in der Tradition des Runden Tisches, den es auch schon einmal 1990 in den dann „neuen Bundesländern“ sehr erfolgreich gegeben hat als offene informelle Institution, die einen gesellschaftlichen Wandel ganz maßgeblich geprägt hat. Und es ist angesichts immer wieder aufscheinender prekärer Situationen in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Handlungsbereichen hier in unserer Region sehr sinnvoll, an diese Tradition des Diskurses, des öffentlichen Lernens und Empfehlers anzuknüpfen. Dabei soll allerdings das Fahrrad nicht neu erfunden werden. Erfahrungen und wissenschaftliche Ergebnisse müssen aufbereitet, das Wissen von Experten auch über die Region hinaus und aus zum Teil vielleicht sogar artfremder Einrichtungen muss eingebunden werden, um nicht hinter den Wissensstand der letzten Generation der Transformations- und Regionalforschung zurückzufallen.

4. Schließlich: in unserem Rahmen sollte ein Einvernehmen hergestellt werden über das Verfahren und methodologische Instrumentarium, über das Repertoire von Fragestellungen, Annahmen, Begriffe und ihre Realitätsdimensionen. Deshalb ist es sinnvoll, hier noch einmal etwas genauer auf das Koordinatensystem² einzugehen, das zu Beginn des Vorhabens gleichsam als Landkarte erarbeitet wurde, die es uns ermöglichen soll, den komplexen Wissenschaftsgegenstand zu erfassen.

Im Zentrum steht der Transformationsraum (der im übrigen nicht nur strukturell, sondern auch aus prozessualer Sicht untersucht werden muss – Phasen, Reife etc.). Provisorisch heißt er Region oder Zone, weil sich erst im Laufe der Untersuchungen ein operabler Begriff von Region im Kontext der Transformationsprozesse herauskristallisieren muss. Dieser Raum wird unter wettbewerblichen Gesichtspunkten analysiert, d.h. hier, dass das, was sich und wie es sich in der „Region“ ändert, von Wettbewerben bestimmt wird und nicht zuletzt Region und Regionalität selbst ein Faktor bzw. ein Kapital im Wettbewerb ist, wenigstens jedoch ein kulturelles Gut, das zur Stärkung oder zur Kompensation von Nachteilen im Wettbewerb genutzt werden kann. Interessant dürfte aus wettbewerbstheoretischer Sicht sein, dass die knappen Güter, um die jeder Wettbewerb kreist, nicht allein die Bereitstellung investiven Kapitals sind, sondern gerade dies im Verwirklichen des Wertschöpfungspotentials unterschiedlich regionalspezifisch genutzt wird, d.h. auch von interpretativen und bildungsabhängigen, im weitesten Sinne kulturellen, also abgeleiteten und übergeordneten Ressourcen wie Vertrauen in eine Region und die regionale Bindung qualifizierter Köpfe bestimmt wird.

² Siehe Abbildung 1 und 2

Wir sehen uns an, welche Funktion sog. kritische Massen für Veränderungen und das Einschlagen bestimmter Entwicklungsrichtungen innehaben. Wir müssen sehen, wie die Akteure hier zusammenwirken, d.h. sich in Konstellationen begeben bzw. sogar in Kooperationszusammenhänge, die herkömmlich mit der Vernetzungsmetapher beschrieben werden. Darüber hinaus sind auch politische Fragen zu diskutieren, etwa wie die Beteiligungsqualität der Bürger bzw. verschiedener Akteure an maßgeblichen (welche sind das?) Entscheidungen ausgestaltet ist und welche Konsequenzen solcherart Beteiligungen für den Transformationsprozess in der Region haben. Darüber hinaus ist die konkrete Verfasstheit der administrativen Organisation der Region als Faktor einzubeziehen, der ja oft maßgeblich und gewissermaßen geschichtsmächtig Regionalität stiftet und dies sicher zumeist im Sinne der Stärkung der Bedingungen und Möglichkeiten, den Herausforderungen im Transformationsprozess zu begegnen. Von besonderem Wert ist das Innovationspotential im Transformationsraum, strukturell und personell, d.h. aus der Perspektive von Konstellation und „human resources“, wozu Bildung genauso gehört, wie intellegible städtische Atmosphären, eine lernbereite „corporate philosophy“ von Verwaltungen und Unternehmen, Bildungsträgern und Sozialdienstleistern etwa. Hier natürlich insbesondere, um Möglichkeiten einer eigenständigen Entwicklung zu erkennen, um nicht immer nur von verschiedenen Transfers abhängig zu sein oder immer nur Konzeptionen, Paradigmen, Personen und Kapitaltransfers usw. zu bekommen und dann hinterher zu rennen, wenn sich andere Regionen entwickeln. Dieser Region hier wird dann vielleicht noch die Rolle eines Lieferanten von Material für die Veredelung durch andere zugewiesen, dessen Leistungen und Güter nachgefragt oder eben nach der „Laune des Marktes“ nicht. Wenn etwa, um ein Beispiel zu geben, die Hochschulen in Sachsen hinsichtlich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses schlechtere Rahmenbedingungen haben als andere Bundesländer, wie zu Beispiel eine zu geringe finanzielle oder personelle Promotionsförderung oder das Fehlen von Promotionsrechten an Fachhochschulen, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass an hiesigen Hochschulen zwar die im Sinne von Statistik noch räumlich relativ gleichverteilten klugen Köpfe ihre Grundausbildung, ihr Diplom, ihren BA- oder Masterabschluss machen. Der wissenschaftliche Nachwuchs wird seine akademische Karriere aber dann in anderen Ländern, an anderen Forschungseinrichtungen etc. fortsetzen und wahrscheinlich nicht hierher zurückkommen. Sachsen bzw. die Oberlausitz ist so Lieferant und investiert ohne return of investment bzw. hier: ohne return of knowledge. Von den schwächeren Regionen wird so das Basismaterial geliefert für die Innovation und die Entwicklung in anderen. Es wäre also zu bestimmen, was die eigenen Stärken sind, und diese sollten dann auch der Region zugute kommen. Das betrifft nicht nur das Problem des brain drain, sondern auch das des Entzugs von Kapital, das in Regionen über regional verankerte Wertschöpfungen erarbeitet wird und als Geldvermögen durch Banken in anderen Regionen mit stärkerem return of investment in den Geldkreislauf eingespeist wird bzw. dort dann als Investment überhaupt zur Verfügung stehen kann, wohingegen der Anleger hier keine Kredit- bzw. Investitionschancen erhält, weil Banken eben auch Unternehmen sind, die Risiken und Gewinne gewissermaßen enträumlicht kalkulieren. So erhält der schon recht alte Begriff der regionalen Stoffkreisläufe auch einen politischen Sinn, allerdings nicht ohne wirtschaftliche und kulturelle Basis. Diese sog. Transformations-Zone wird also als eine von Transfers bestimmte und in solche eingebundene gesehen.

Und schließlich kann der Transformationsraum auch unter dem Gesichtspunkt von Glück und Sinnstiftung untersucht werden, dem der Interpretation von Sinn- bzw. Glückshaushalten. Das meint vor allem in unserem Zusammenhang die Frage, wie stark die Identifikation mit der Region ausgeprägt ist, wie die hier verankerten Menschen an regionalen Problemlösungen beteiligt werden, welche regional typischen Reaktionsmuster in Problemsituationen wir vorfinden, was die weichen Grenzen des Zumutbaren in Transformationen sind, die von regional spezifischen Interpretationen des Sinnvollen, Machbaren, Normalen, des besonders Erstrebenswerten oder des auf jeden Fall zu Vermeidenden bestimmt, gleichsam kulturell geeicht werden.

5. Dies Koordinatensystem ist eingebettet in einen langfristigen mehrjährigen Forschungsprozess, dessen Anforderungen und Dauer sich erst ergeben muss, ohne dabei zugleich zu vergessen, dass Forschung auch in Arbeitspakete gefasst, gleichsam partitioniert werden muss, damit sie geplant und finanziert werden kann.

Im Kern wird es darauf ankommen, wie es gelingt, eine Entwicklungstheorie auszuarbeiten, d.h. Transformationsprozesse unter entwicklungstheoretischer Perspektive zu untersuchen. Zweitens ist es erforderlich, solches auch empirisch abzusichern. Ohne sich empirisch zu vergewissern, ist weder ein plausibler Beitrag in der Transformationsforschung möglich, noch sind Partnerschaften und Zuwendungen zu halten. Deshalb muss definiert werden, welches empirisches Forschungsfeld empirisch untersucht wird, was für die Regionalforschung auf inter- und transdisziplinärer und hochkomplexer Ebene keine leichte Definition und nicht frei von vorläufigen Festlegungen sein wird. Was heißt eigentlich Region nicht nur aus der konstruktiven Perspektive der Wissenschaft, sondern aus der Kohärenz- und Vorteilsperspektive der Akteure? Eine Antwort auf diese Frage wird sicherlich ein Anfang sein, bei allen Unwägbarkeiten, zugleich aber auch ein vorläufiges Ende eines Forschungsprozesses, der eine bessere Definition für die Akteure und die Wissenschaft liefert, als das bislang im Spiel der willkürlichen Bedeutungszuweisungen der Fall war. Auf dieser Grundlage lassen sich schließlich Prognosen machen, bzw. lässt sich für Regionalentwicklung Zukunftsforschung betreiben und lassen sich verschiedene Szenarien entwerfen.

Für diese entwicklungstheoretische, empirische und prognostische Arbeit gibt es u.E. keine vernünftige Alternative zu einer an Sachverhalten und Problemen und nicht an Disziplinen orientierte Methodologie. Sinnvoll scheint hier, vom Problem auszugehen und dann transdisziplinär zu denken und zu handeln.

Wir haben also einen methodologischen Arbeitsblock und einen komparatistischen. Es scheint heute nicht mehr möglich zu sein, immer nur eine Region zu untersuchen, sondern aus dem Vergleich Schlussfolgerungen zu gewinnen über die Wahrscheinlichkeit bestimmter Entwicklungen. Zum Beispiel dürfte es sehr aufschlussreich sein, eine Region nördlich von Moskau mit sehr starker Sogwirkung durch die Großstadt und nur geringfügigen Transfers in die Region mit einer ländlichen Region in Georgien und diese wiederum mit Transformationszonen in Finnland, in Mittelwestspanien und im Dreiländereck Polen-Tschechien-Deutschland zu vergleichen. Alle Regionen unterscheiden sich nicht zuletzt durch ihre je unterschiedliche Bindung an internationale Wirtschaftsräume, in Georgien etwa an den Dollarraum und im Raum Kostroma etwa an nationalökonomische und politoligarchische Bedingungen. Interessant auch deshalb, weil dann klarer wird, unter welchen

Transferbedingungen Regionen sich eigenständig entwickeln können. Nicht zuletzt werden unterschiedliche Durcharbeitungstiefen erforderlich sein.

Resümierend kann festgehalten werden: das Interesse aus sehr unterschiedlichen Bereichen ist vorhanden, Forschungsbedarfe sind längst nicht abgearbeitet, die Arbeit wird ein Experiment sein, es wird nötig sein, einen langen Atem zu haben mittel und langfristig ohne sich drängen zu lassen, es ist nötig, eine qualitativ anspruchsvolle Forschungsthematik zu etablieren, und zwar institutionell zum Nutzen der Region, zum Nutzen der Hochschule und der Unternehmen bzw. Akteure der Region.

Abbildung 1

Koordinaten eines Forschungsprogramms

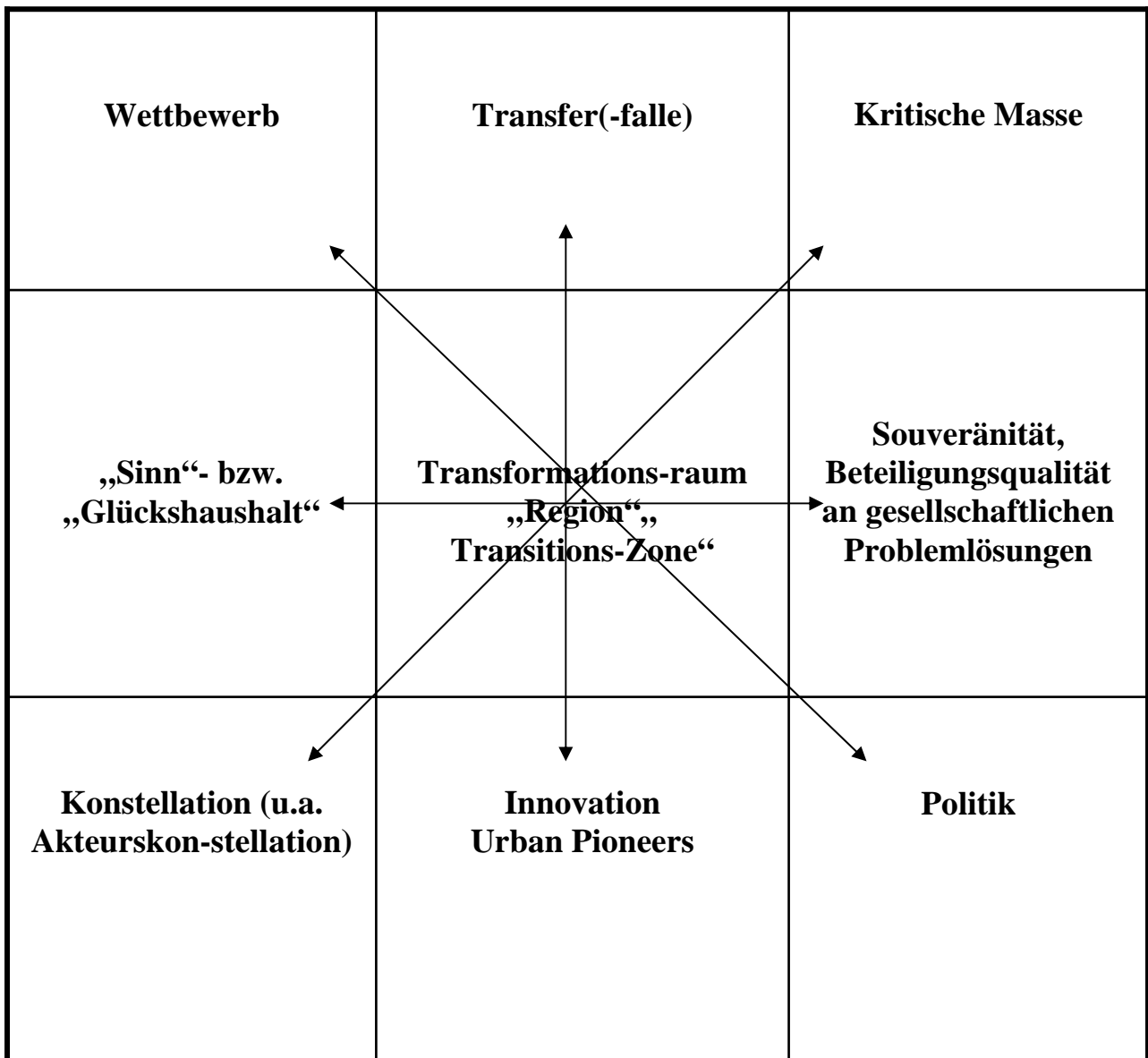


Abbildung 2

Verfahrensübersicht

